

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 26

Artikel: Maschinterim : in Moskau schaut man die industrielle Entwicklung nun etwas anders an als früher
Autor: Bruderer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

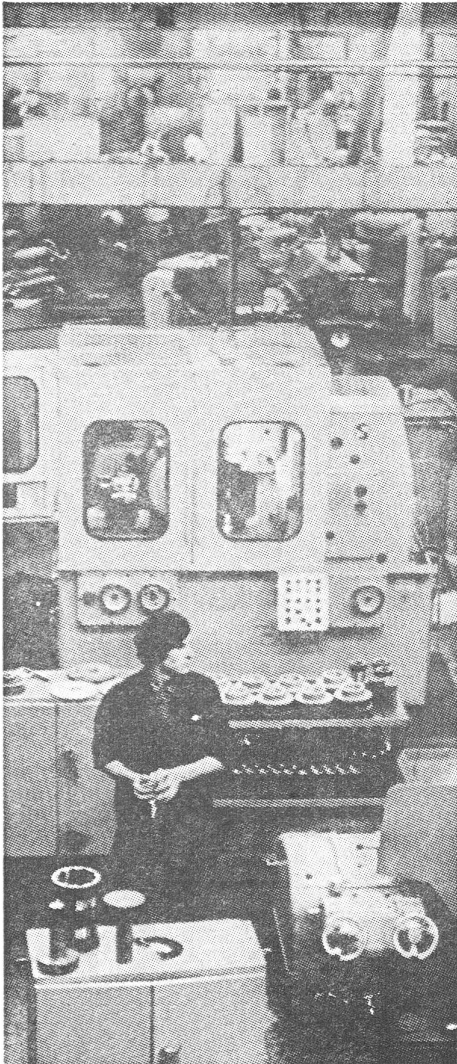
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Moskau schaut man die industrielle Entwicklung nun etwas anders an als früher

Maschinterim

In der Sowjetunion hat man der Maschinenindustrie neue Prioritäten für ihre Weiterentwicklung gesetzt. «Vervollkommnet» hat man sie lange genug und ist dabei in technologischen Rückstand auf die westlichen Industriestaaten geraten. Jetzt will man sicher

Veränderungen und vielleicht auch eine strukturelle Wende, die bloss nicht an die Machtstrukturen rühren soll. Die Losung «Wasch mir den Pelz und mach mich nicht nass» gilt immer noch, aber man kann ja auf Trockenreinigung hoffen.



Ein Aggregat zur Bearbeitung von Diesellokgestellen im Maschinenwerk von Uljanowsk.

Die wissenschaftlich-technische Revolution (die vom Westen ausgeht) und namentlich die stürmische Entwicklung der Industrieautomaten mit Computersteuerung stellt die sowjetische Maschinenbauindustrie vor Aufgaben, die mit den bisherigen Aufbaumethoden nach dem Motto «Eins zum andern» nicht zu bewältigen sind.

Diese Einsicht ist in der Sowjetunion grundsätzlich vorhanden. Und zwar nicht nur bei den Fachleuten, sondern offenbar auch bei der Parteiführung.

Tschernenko selbst hat kürzlich in einer Politbürositzung über die «Richtlinien zur Beschleunigung der Herstellung einer neuen Maschinengeneration» gesprochen, und tatsächlich scheint der Prozess, den man beschleunigen will, schon angelaufen zu sein. Zwar kennt man bezüglich anderer Branchen, wie etwa Landwirtschaft und Konsumgüter, ähnliche Äusserungen, denen keine entsprechenden Taten gefolgt sind, aber im Unterschied dazu gibt es in der Maschinenindustrie Anzeichen dafür, dass der Fortschritt in Richtung auf neue Prioritäten stattfindet.

So stellte man in den ersten neun Monaten von 1984 um 33 Prozent mehr Industrieroboter und um 21 Prozent mehr computergesteuerte Werkzeugmaschinen her als in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Womit zwar nicht gesagt ist, welchen Anteil die neuen Dinge an der Gesamtproduktion haben, aber die Zuwachsraten sind eindrücklich und lassen (bei aller Vorsicht im Umgang mit offiziellen Zahlen) darauf schliessen, dass sich die Struktur des Maschinenbaus auch de facto in Richtung neuer «progressiver» Systeme und Typen entwickelt.

Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten zur Strukturverbesserung im Maschinenpark. Die *extensive* Methode besteht im Bau neuer Fabriken, in welchen man neue Maschinen entwick-

kelt und herstellt. Die *intensive* Methode besteht in der Umfunktionierung der bisherigen Anlagen. In diesem Fall muss allerdings die Produktion veralteter Modelle gedrosselt oder gestoppt werden, damit die neue Produktion anlaufen kann. In der UdSSR bevorzugt man gegenwärtig die intensive Methode; das kommt sowohl in Fachbeiträgen als auch in den Parteirichtlinien zum Ausdruck.

Noch gibt es jene sowjetischen Berichterstatter, welche ihr gestriges Plansoll an Begeisterung nacherfüllen, wenn sie über Dreher schreiben, «die seit 30 Jahren an derselben Drehbank arbeiten», aber den neuen Ton geben die Fachleute an, die solches Schwelgen öffentlich als Unfug bezeichnen. Die betreffenden Dreher, so argumentieren sie, würden viel mehr und weit bessere Einzelteile hergestellt haben, wenn man die Drehbänke schon vor 20 Jahren ersetzt hätte. Nun ja; die Dreher können eigentlich so oder anders nichts dafür.

Indessen stimmt es schon, dass die Ausstattung der Schlüsselindustrie zum Teil geradezu katastrophal veraltet ist. Wenn heute 14 Prozent der Einrichtungen in der Maschinenindustrie während des Arbeitstages stillstehen und wenn jeder dritte Lastwagen seinem Transportauftrag entzogen wird, weil er in seinem Zustand das Depot nicht verlassen kann (so Tschernenko vor dem Politbüro), dann hat das seine Ursache nur zum Teil in den «bewährten» Organisationsmängeln; noch häufiger liegt es an den technischen Mängeln der Einrichtungen und namentlich an ihrer Veralterung.

Der Maschinenpark in der UdSSR ist in seinem Umfang etwa 20- bis 30mal grösser als die Jahresproduktion der Maschinenindustrie; da kommt ein achtbares Alter schon im Warten auf den Ersteinsatz zustande. Immerhin treibt man heute die Erneuerungsfähigkeit voran und konstruiert die Maschinen so, dass eine Moder-

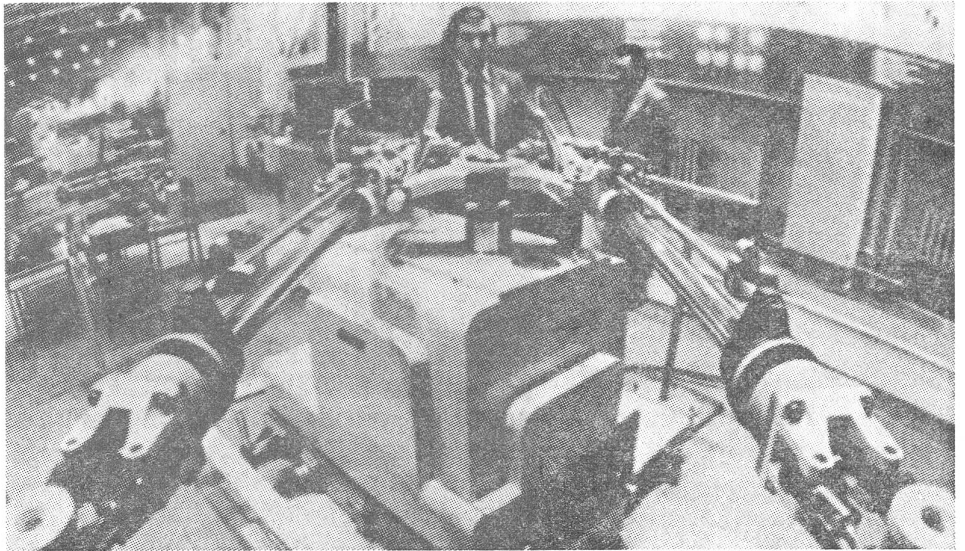
nisierung der Einzelteile nach fünf bis zehn Jahren ohne grosse Demontage möglich ist. Man lässt die Hauptkonstruktion als Gerüst stehen und wechselt regelmässig die gewünschten Elemente wie Elektronik oder Programmierung aus.

Eine gewisse Umschichtung der Werte ist dazu vonnöten. Lange Zeit hindurch hatte man jene Maschinenkonstruktoren gerühmt und ausgezeichnet, die mit möglichst einmaligen Neuschöpfungen aufgewartet hatten; kein Wunder, dass es den Modellen an auswechselbaren Elementen fehlte. Demgegenüber will man die Prämien jetzt jenen Maschinenbauern zuhalten, welche ausgesprochen mit standardisierten Teilen zu arbeiten wissen; das verheisst grössere Leistungsfähigkeit durch raschere Anpassung.

Auch für die laufende Produktion fordert man eine Vereinheitlichung, damit möglichst viele Elemente übertragbar werden. Die «Prawda» (19. 11. 1984) kritisiert z. B. die Tatsache, dass bei den zwei Traktortypen der Werke von Minsk und Lipezk, die für ähnliche Leistungen unter ähnlichen Bedingungen bestimmt sind, die Austauschbarkeit der Elemente nur 2,7 Prozent beträgt und dass bei den beiden Pkw-Modellen «Moskwitsch» und «Schiguli» sozusagen keine gleichen Elemente zu finden sind.

★

Der heutige Forderungskatalog ist insofern keine Selbstverständlichkeit, als er Umstellungen betrifft, die auch zu einem Überdenken der bisherigen Produktionskriterien und damit der Rahmenbedingungen führen. So fordern Wirtschaftsexperten zur Entwicklung der Maschinenindustrie neue Prioritäten und insbesondere



Der sowjetische Industrieroboter «Zyklon-5.02».

den Verzicht auf die Planfestsetzung in Rubeln, d. h. nach Produktionswert. Die bisherige Methode führt nämlich dazu, dass jeder Industriebetrieb ein Interesse an der Herstellung von schweren Einrichtungen mit möglichst grossem Materialwert hat, denn dann kommt er bei der Planerfüllung in Rubeln gut weg und sichert sich entsprechende Prämien.

★ ★

Gesucht werden Wirtschaftlichkeitskriterien, und wenn man bei diesem Punkt angelangt ist,

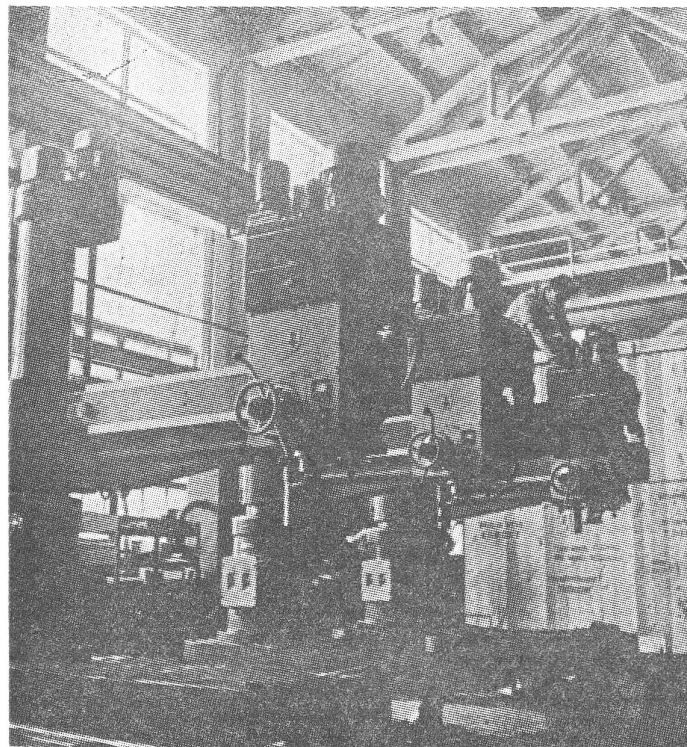
liegen interessante Anschlussfragen eigentlich in der Luft.

Und tatsächlich findet man sie sogar in der Parteipresse formuliert. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Umstrukturierung der Maschinenindustrie ist eine für sowjetische Verhältnisse ungewöhnliche Überlegung aufgetaucht, denn sie gehört zum Gedankengut der freien Marktwirtschaft. Man weist auf die Nachteile von Monopolstellungen von Betrieben (für die ihnen zugeteilte Produktion) hin, weil das «den gesunden Wettbewerb zur Qualitätsverbesserung ausschliesst». Als (schlechtes) Beispiel wird das Grossunternehmen «GAZ» genannt, das als Alleinhersteller des Pkw «Wolga» auftritt: «Würde dieser Wagentyp von zwei mittelgrossen Betrieben hergestellt, so müssten sie im Wettbewerb um bessere Qualität stehen» («Prawda», 19. 11. 1984). Gewiss: Hier ist ersichtlicherweise nicht ein Wettbewerb um Marktanteile (also Konkurrenz in unserem Sinne) gemeint, sondern nur ein Wettbewerb um Prämienzuteilung, aber immerhin... Die Zeiten jedenfalls, in denen jeder Zusammenschluss ganz selbstverständlich als Fortschritt im Sinne des Sozialismus gesehen wurde, scheinen allmählich vorüberzugehen.

Es ist somit nicht auszuschliessen, dass es in der sowjetischen Maschinenindustrie nicht nur zu einer (überfälligen) Modernisierung, sondern in gewissem Sinne auch zu einer Wende in planwirtschaftlichen Belangen kommt.

★

Die vorliegenden Indizien geben einen Zwischenstand wieder und erlauben keine abschliessende Diagnose. Aber immerhin betreffen sie eine Branche, die von zentraler Wichtigkeit ist und von den Machthabern stets auch als Machtfaktor gewürdigt worden ist. Wie weit der Modernisierungszwang das sowjetische Wirtschaftssystem noch bringen kann, ist dabei die interessante Frage. *Georg Bruderer*



Sowjetische Werkzeugmaschinen, die für den Export bestimmt sind. Man sucht jetzt in der Maschinenindustrie die Produktion mehr zu standardisieren. Das ermöglicht nicht nur den verschiedenen Betrieben gegenseitige Aushilfe bei der Lieferung von Ersatzteilen, sondern erleichtert auch den späteren Einbau neuer Elemente.